

# Der Stietensee

## Wie uns die Weichsel-Vereisung und die Errichtung des Wehrmachtflughafens das idyllische Gewässer bescherte

---

Zu den schönsten Plätzen in Briesen und Umgebung gehört ohne Zweifel der heute rund 2,8 Hektar große Stietensee. Idyllisch liegt er mit seiner kleinen Insel und den leuchtenden Seerosenfeldern in einer moorigen Wiesenlandschaft. Vor rund 50 Jahren gab sein östliches Ufer noch den Blick auf die Gebäude am Hammelstall frei. Dieser herrliche Ausblick hat



damals sogar Künstler inspiriert, wie das Ölbild des Zeichenlehrers Erhard Schwarz aus Halbe zeigt.

Heute nun sind seine Ufer zugewachsen und bilden einen fast geschlossenen Kessel (siehe Foto Seite 11). Richtung Osten erstrecken sich der Hammelstall und die bewaldeten Berge des Brandes. Richtung Westen erreichen wir über eine flache Wiese das Dorf. Über Generationen



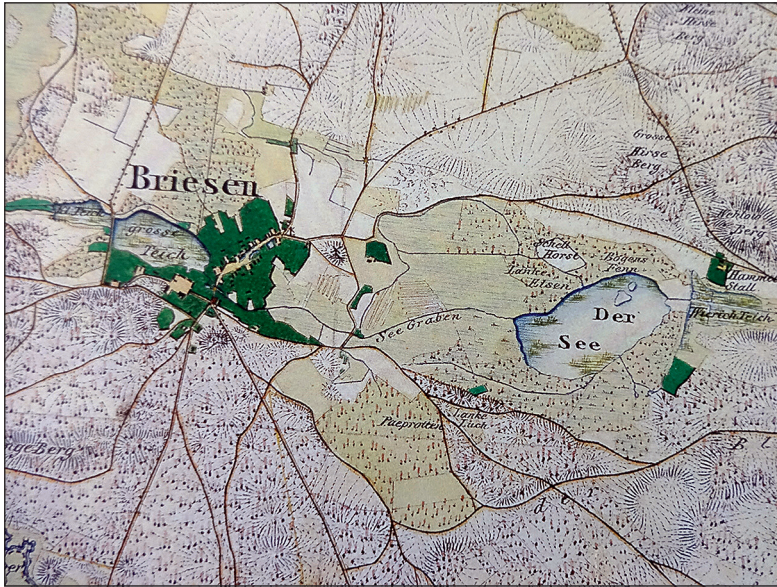
kümmern sich die Angler um ihr Gewässer, holten so manchen dicken Fisch an Land. Aber nicht nur für den Angelsport war und ist der See interessant. Vor allem in den 60er, 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bot er in den kalten Wintern Gelegenheit für ein Eishockeyspiel - wenn es sein musste auch mit Schlägern der Marke Eigenbau, also dem „Holzknüppel“.



Doch so viel Freude der See uns in den letzten Jahrzehnten auch gemacht hat - an seiner Stelle könnte heute dort lediglich eine feuchte Wiese sein. Denn von seiner ursprünglichen Entstehung her ist unser See - wie auch das Dahmetal in den Eichbergen - ein Resultat der letzten Eiszeit. Und dieser vor Jahrtausenden entstandene See wäre über diese lange Zeit bis heute längst verlandet und zu einer feuchten Wiese geworden. Wenn, ja wenn nicht vor rund 80 Jahren schwere Bagger Torf für den Bau des Wehrmachtsflughafens auf dem Brand gefördert und somit einen kleinen Teil des ursprünglichen Eiszeit-Sees wieder freigelegt hätten. Hier also die ganze Geschichte unseres Stietensees.

## Seen und Teiche verlandeten

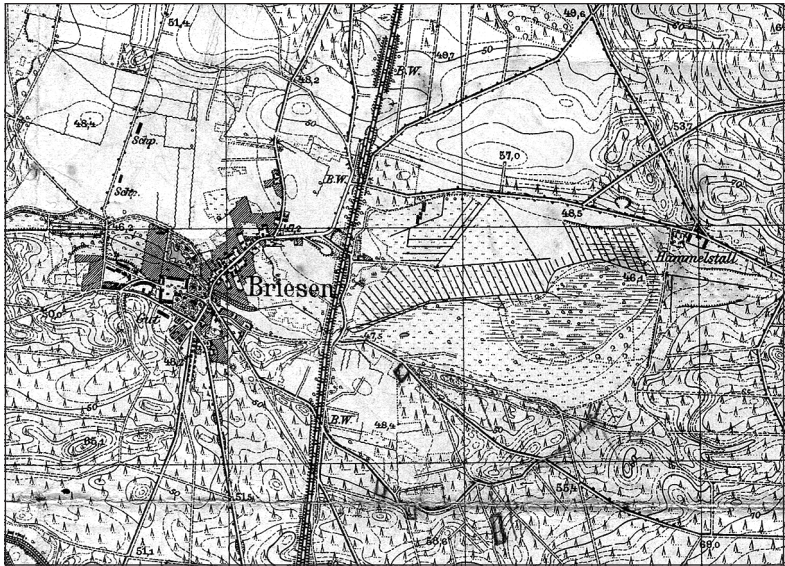
Auf dem Urmesstischblatt von 1841 ist der ursprüngliche Eiszeit-See noch ganz namenlos als „Der See“ eingezeichnet. Zu jener Zeit noch etwa viermal



so groß wie der heutige Stietensee. Aber schon damals war er nur noch ein Schatten seiner selbst. Denn ursprünglich dürfte fast das gesamte Gebiet vom Hammelstall bis zum Fuße der Eichberge unter Wasser gestanden haben. Davon zeugt u.a. auch noch der kleine Wierich-Teich neben dem Hammelstall, ebenfalls noch auf dem Messtischblatt eingezeichnet. Auch er ist heute verlandet, dient als Pferdekoppel. Die geschrumpften Teiche in der Ortslage im Gutspark sind ebenfalls Überreste der einst riesigen Wasserfläche.

Die einst fast geschlossene Wasserfläche schrumpfte also mehr und mehr und immer schneller. Bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts war „Der See“ schon so stark verlandet, dass er nur noch an einigen Stellen - vor allem in regenreichen Jahren - zu sehen war. Das im Jahr 1938 aktualisierte Urmesstischblatt von 1841 (siehe Abbildung Seite 13) zeigt an Stelle des alten Ur-Sees nur noch eine Sumpffläche.

Erst durch die Ausbaggerung des Torfs für den Militär-Flughafen Brand zum Bau einer Lande- und Startbahn auf Rasen gewann ein kleiner Teil des alten Ur-Sees wieder an Tiefe und Form. Und da dies in den Jahren



1938/39 geschah, als Iwan von Stietencron das Rittergut Briesen und das Seeluch besaß, wurde der neu entstandene See einfach Stietensee genannt. Der Name des südlich vom Stietensee gelegenen Baggersees, der ebenfalls infolge der Torfgewinnung entstand, erklärt sich ja von selbst.

### Briesen lag genau am Rand der Eiskante

Doch wieso ist überhaupt an dieser Stelle eine Seen- und Teichlandschaft entstanden? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns in die Zeit der Weichsel-Eiszeit zurückversetzen. Die Weichsel-Eiszeit ist die jüngste und damit bisher letzte in Nordeuropa aufgetretene Vereisung vor rund 20.000 (Beginn) bis 10.000 (Ende) Jahren. Bei dieser Vereisung erstreckte sich ein von den skandinavischen Hochgebirgen ausgehender Eisschild über die schleswig-holsteinische Ostküste und die Mark Brandenburg bis hin nach Nordrussland. Wo genau entlang die Eiskante des Gletschers verlief, kann nicht für alle Gebiete genau bestimmt werden. Für unsere Region, dem von Gletscherforschern sogenannten „Oderiner Becken“, gilt als sicher, dass die Eiskante irgendwo zwischen dem Brand, Briesen und Staakmühle verlief. Aber nicht als gerade Abbruchkante, sondern geschlängelt mit vielen Einbuchtungen, ähnlich einem Ahornblatt.

Was damals geschah, erklärt Olaf Juschus in seiner Doktorarbeit<sup>1</sup> „Das Jungmoränenland südlich von Berlin – Untersuchungen zur jungquartären Landschaftsentwicklung zwischen Spreewald und Nuthe“ und in E-Mails

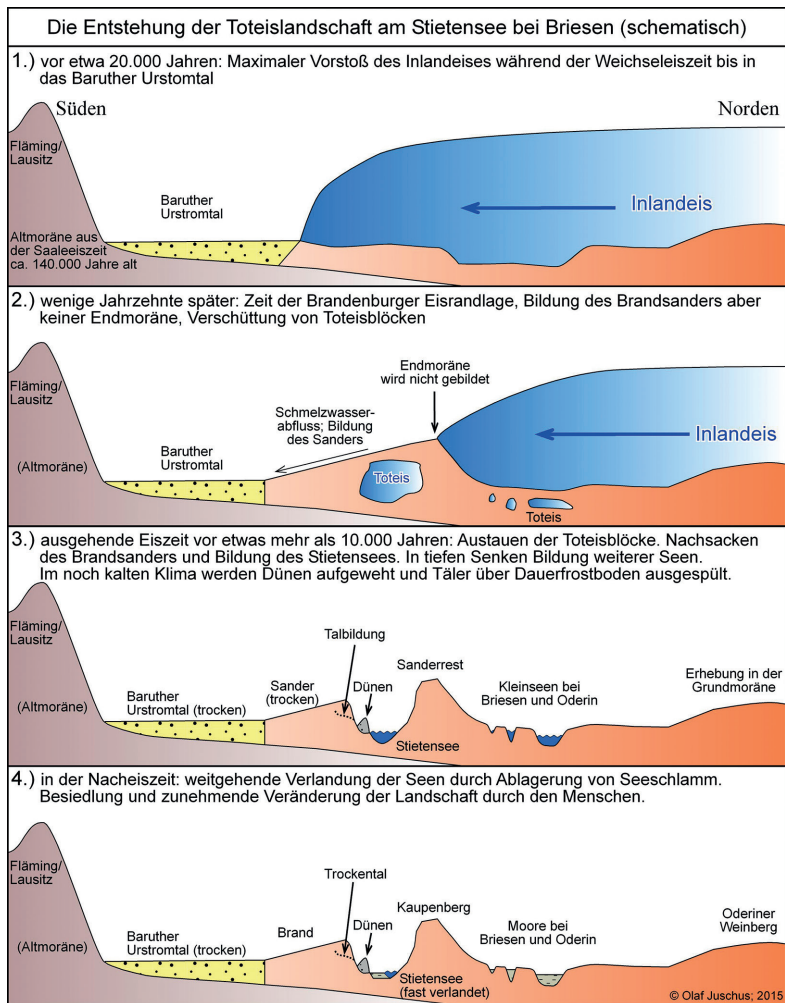
an mich wie folgt: Das aktive Eis schmolz etwas zurück. Wie weit es genau zurückschmolz ist eine Frage, die nicht genau beantwortet werden kann. Im Niederungsgebiet des Stietensees blieben aber große Toteisreste zurück. Der Brandsander wurde dann auch über diese Toteisreste geschüttet. Nachfolgend taute das Toteis ab und die ehemals ebene Sanderfläche sackte über dem Toteis nach und bildete die heute eher wellige aber sandige Landschaft um den Stietensee. Ursprünglich gab es in den Niederungen größere Gewässer, die aber alle verlandet wären, wenn nicht für den Torfabbau, wie oben beschrieben, die Wasserflächen wiederbelebt worden wären. Beide Gewässer befinden sich aber nicht im Zentrum des ehemaligen Sees. Das ist zwischen Stietensee und Baggersee zu suchen.

Um diese komplizierten Abläufe etwas anschaulicher zu machen, hat Dr. Juschus eigens für die Chronik von Briesen eine schematische Darstellung der Geschehnisse rund um den Stietensee angefertigt (siehe Seite 15).

### **35 Meter hoher Toteisbrocken**

Durch das Anlegen von Bohrprofilen innerhalb des Stietenseebeckens und Gewinnung weiterer Messdaten konnte von den Wissenschaftlern um Dr. Juschus die Mächtigkeit des Toteisblockes bestimmt werden, der vor rund 10.000 Jahren auf den Boden drückte: 35 Meter! Das Stietenseebecken erstreckt sich vom Wehlowberg im Nord-Osten bis nach Staakmühle/Brand im Süden, von den Buschwiesen jenseits der Dahme im Westen bis hinter Hammelstall im Osten. Diese ganze Fläche ist also eine sogenannte „toteisgestörte Sanderfläche“, lag also unter dem immensen Druck gewaltiger Eismassen und wurde nach dem Abschmelzen des Eises eine ziemlich morastige Gegend mit vielen kleinen und großen Gewässern. Dr. Juschus dazu in einer E-Mail an mich: „Die Kleinseen können sowohl die Teiche bei Briesen sein als auch die heutigen Moore nördlich von Briesen (in Richtung Oderiner See). Für das Schema (siehe Seite 15) war mir nur wichtig zu zeigen, dass es ursprünglich mehr Seen im Gebiet gab, die aber fast alle verlandet sind. Die Teiche (im Park des Neuen Schlosses, J.G.) verdanken ihre spätere Existenz dann vor allem der Briesener Wassermühle. Der große Teich war ja der Mühlteich. Die Umgebung von Briesen war vor den starken Grundwasserabsenkungen ab dem 18. Jahrhundert sicher deutlich feuchter als heute und vermoort. Der Ort selbst wurde aber auf den standfesten Sanden gebaut, auch wenn sicher das Grundwasser nicht tief liegt.“

Im 18. Jahrhundert, vor Beginn der starken, flächendeckenden Grundwasserabsenkung war der Briesener See noch so groß, dass er im Kartenwerk von Petrus Schenk aus dem Jahre 1757 einen hervorragenden Platz einnahm. Der Oderiner See dagegen fehlt völlig (siehe Seite 16).



## Unsere Vorfahren siedelten auf Feuchtgebiet

Unsere Vorfahren haben sich also ein feuchtes, schwer zugängliches Gebiet für ihre Ansiedlung ausgesucht. Das schützte sie einerseits vor räuberischen Überfällen, andererseits boten die vielen Gewässer auch Nahrung. Eine Besiedlung des Stietenseegebietes durch einen Germanenstamm, wahrscheinlich Burgunder, ist ja durch den Fund einer Eisenaxt und Reste eines Einbaums belegt (siehe Briesen bei Brand, Teil 1, S. 42ff). In der Nähe der Dahme haben sich dann Jahrhunderte später vermutlich die Slawen einen Burgwall errichtet (siehe Beitrag „Der slawische Ringwall“ in diesem Buch).



Das sumpfige Land machte allerdings die Besiedlung schwierig. Die ersten Siedler auf der Gemarkung ‚Altes Dorf‘, gelegen etwa zwischen dem Dreieck Kriegerdenkmal, Haus der Familie Kocur und Hof der Familie Knuth, hatten noch ein relativ trockenes Plätzchen für ihre Häuser gefunden, die Siedler entlang der heutigen Straße Unter den Linden mussten sich da schon mehr einfallen lassen, um dem Wasser und Morast zu trotzen. Die gemeinsame Anlage eines Bohlenwegs bereits um das 13./14. Jahrhundert beweist aber, dass unsere Vorfahren auch diese Probleme zu meistern in der Lage waren, indem sie sich zusammenschlossen und das von ihnen erwähnte Siedlungsland nutzbar machten.

Jürgen Götze

<sup>1</sup> Juschus, Dr. Olaf: „Das Jungmoränenland südlich von Berlin – Untersuchungen zur jungquartären Landschaftsentwicklung zwischen Spreewald und Nuthe“; Dissertation eingereicht an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin, 2001